



Manfred Krifka

Flunkern.

Übel und Notwendigkeit einer sprachlichen Normverletzung

In: *Abecedarium der Sprache* / Constanze Fröhlich, Martin Grötschel, Wolfgang Klein (Hg.). – ISBN: 978-3-86599-416-5. – Berlin: Kulturverlag Kadmos, 2019. S. 69-73

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-30217](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-30217)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivateWorks 4.0 International (cc by-nc-nd 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.





F – *Haus des Friedens, Berlin Mitte*

Flunkern. Übel und Notwendigkeit einer sprachlichen Normverletzung

MANFRED KRIFKA

Flunkern, schwindeln, mogeln, hochstapeln, verleumden, mit gespaltener Zunge reden, einen Meineid schwören, es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen – im Deutschen gibt es erstaunlich viele Wörter für das Lügen und seine Ausprägungen. Das ist nicht verwunderlich, ist doch die Lüge ein prominenter Normverstoß in der menschlichen Kommunikation. Eine der vier Konversationsmaximen des berühmten Sprachphilosophen H. E. Grice, die der »Qualität«, besagt: Sage nichts, wovon du glaubst, dass es falsch ist; sage nichts, wofür du keine hinreichenden Anhaltspunkte hast (vgl. Grice 1975). Dass der Lügende sich nicht nur auf illegitime Weise einen Vorteil verschafft, sondern geradezu das Fundament menschlicher Kommunikation selbst erschüttert und damit der Gesellschaft insgesamt schadet, haben der heilige Augustinus und Immanuel Kant vorgebracht: Selbst der Lügner vertraut ja darauf, dass die Leute im Allgemeinen die Wahrheit sagen. Das Lügen sei daher niemals gestattet, selbst nicht, wenn man damit einen unschuldig Verfolgten vor dem Tode retten würde. Kant lässt es in solchen Situationen allenfalls zu, überhaupt nichts zu sagen. Dass man mit einer Verweigerung einer Aussage aber auch schon kommunizieren kann, das hat er eigenartigerweise nicht mit bedacht.

Die großen Religionen gehen mit der Lüge nicht ganz so streng ins Gericht. Das biblische Neunte Gebot zum Beispiel verbietet eigentlich nur die gerichtliche Falschaussage, die einer anderen Person schadet: »Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.« Und tatsächlich gibt es in der

Bibel eine ganze Reihe von durch Gott nicht beanstandeten Lügen: So hat Jakob nur mit Hilfe von Tricksereien den Segen Isaaks erhalten und ist zum Stammvater Israels geworden. Vielleicht wissen die Religionen, dass es durchaus höhere Ziele geben kann als die Wahrheitsliebe, Ziele also, die das zweifelhafte Mittel der Lüge rechtfertigen: der Schutz einer anderen Person etwa, eine hehre religiöse oder politische Agenda oder, worauf der Wahrheitskeptiker Friedrich Nietzsche hinweist, der gesellschaftliche Zusammenhalt selbst, der durch geteilte Illusionen befördert wird. Aber es darf eben nicht zu viel gelogen werden, sonst verflüchtigt sich das Grundvertrauen in die menschliche Kommunikation und man kann nicht einmal mehr – lügen.

Die rationale Einsicht, dass die Wahrheit zu sagen besser ist als zu lügen, reicht allerdings nicht aus, um zu garantieren, dass Kommunikation auch funktioniert. Wie der große amerikanische Philosoph Charles Sanders Peirce erkannt hat, liegt das Wesen einer Behauptung darin, dass sich der Sprecher für die Wahrheit des Inhalts einer Aussage öffentlich verbürgt. Wenn es sich herausstellt, dass er dies wider besseres Wissen gemacht hat, dann setzt es Strafen. Die können sehr handfest sein, wie beim Meineid vor Gericht, oder subtiler – es kratzt am Ruf des Sprechers, er büßt soziales Kapital ein, es gelingt ihm immer weniger, Einfluss auf andere zu nehmen: »Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht ...« Dass solche Strafen drohen, macht es nach Peirce überhaupt erst möglich, dass wir uns einigermaßen zuverlässig verständigen können: Ich weiß, dass der andere, der mir etwas sagt, diese Sanktionen vermeiden will, und kann daher davon ausgehen, dass er mir schon nichts Falsches oder Unbegründetes sagen wird.

Es gibt in der Sprache Mittel, um diese Sanktionen noch zu erhöhen und damit größere Glaubwürdigkeit bei Inhalten zu erzielen, die das benötigen, etwa das Satzadverbial »bei Gott«, mit dem man geradezu die Strafe des Höchsten auf sich herabrufft, sollte sich das eigene Wort als unwahr erweisen. Auch schlichtere Mittel können eingesetzt werden, um den eigenen Wahrheitsanspruch zu bekräftigen, etwa »im Ernst« oder »ungelogen«. Man sollte allerdings besonders hellhörig

werden, wenn das Gegenüber solche Mittel glaubt einsetzen zu müssen. Wenn jemand so hoch pokert, kann es sein, dass er eine Unwahrheit besonders gut verheimlichen will.

Die drohenden Sanktionen machen Kommunikation zu einem risikobehafteten Unternehmen: Was passiert, wenn man bewusst etwas Falsches behauptet und dieses bekannt wird? Man wird schamrot, man muss Kritik einstecken, es spricht sich herum, dass man gelogen hat. Es ist da schon besser, sich genau zu überlegen, was man sagen will. Das macht einen selbst und das, was gesagt wird, vertrauenswürdiger. In der evolutionären Spieltheorie, die auch die Kommunikation bei Tieren zu erklären versucht, hat sich hierfür der Begriff »expensive signaling« eingebürgert: Botschaften, die besonders schwierig zu produzieren sind und sogar ein Handicap für den Sender darstellen – solche Botschaften sind besonders vertrauenswürdig, weil der kommunikationsökonomische Aufwand sich gar nicht nachzuvollziehen ließe, wäre die vorgetragene Botschaft nicht auch gemeint [→ *Trällern und Tirilieren*]. Die bunten Federn des Vogelmännchens, mit denen es eine Partnerin anzulocken versucht, sind riskant, weil sie auch dem Raubvogel auffallen. Dass beispielsweise der Pfau damit überlebt, ist für das Weibchen ein Zeichen, dass er sich trotz solcher Widrigkeiten erfolgreich durchs Leben zu schlagen versteht und nun voller Ernst um ihre Krallen anhält. Auch in der menschlichen Kommunikation gibt es solche Federn: die Mühe, sich gut und interessant auszudrücken, zum Beispiel. Aber auch der gute Ruf, den man sich erworben hat, weil sich keine frühere Behauptung als unwahr herausgestellt hat. Die drohenden Sanktionen machen die menschliche Kommunikation teuer, das Lügen riskant.

Damit diese sozialen Sanktionen, die uns bei der Wahrheitsliebe zu halten vermögen, aber überhaupt greifen können, müssen es »Personen« sein, die miteinander sprechen und ihren jeweiligen Ruf verlieren können. Das ist in der Welt der Netzkommunikation oft nicht gegeben. Die Stimmen in den sozialen Medien, in den Kommentaren zu Artikeln oder Videos etwa, bleiben oft anonym oder sind nur in ihren Reak-

tionen auf andere Beiträge greifbar. Das erlaubt Ruppigkeiten, aber auch ungerechtfertigte Behauptungen, die viele sich von Angesicht zu Angesicht niemals erlauben würden. Zudem ist es selbst in eigentlich personalisierten Medien wie Facebook und Twitter ein Leichtes, neue Personen zu schaffen, sogar durch Bots zu fingieren, und damit Meinungen im großen Stil zu beeinflussen [→ *Inter-nett?*].

Die Verantwortungslosigkeit, mit der Kommunikation im Netz möglich ist, droht heute auf die gesellschaftliche Kommunikation insgesamt überzuschwappen. Die war schon vorher gefährdet, etwa durch den Boulevardjournalismus, dem Verkaufszahlen und Einschaltquoten wichtiger sind als der Inhalt, aber auch in manchen Bereichen der Geisteswissenschaften, durch deren dekonstruktionistische Attitüde sich der Begriff der Wahrheit selbst ins Beliebige verflüchtigt hatte. Das Wort *postfaktisch* – zum Wort des Jahres 2016 gekürt – trifft es genau: Fakten, das war gestern. Alles kann für irgendwen irgendwie wahr oder eben auch falsch sein. In dieser Situation kann letztlich niemand mehr für unbegründete oder falsche Aussagen zur Rechenschaft gezogen werden, niemand muss um seinen Ruf dauerhaft fürchten. Die soziale Grundlage für die Assertion, wie sie Peirce erkannt hat, bricht zusammen. Das lässt sich gut an dem amerikanischen Präsidenten studieren, da er es auf offener Bühne vorführt: Er gibt ganz offensichtlich nichts auf die Wahrheit von Aussagen, und in der Folge glaubt ihm auch keiner mehr oder mag auf seine Versprechungen etwas geben. Ihm selbst macht das kaum etwas aus, kann er es doch durch seine Macht als Präsident kompensieren. Und seine Anhänger nehmen die offensichtliche Diskrepanz zwischen Aussage und Realität nicht wahr oder ignorieren sie, weil sie sich der widersprüchlichen Realität nicht aussetzen wollen.

Selbstverständlich droht hier eine erhebliche Gefahr für unsere Gesellschaften, nicht nur für die Demokratie. Eine Geschichte in den *Annalekten* des Konfuzius berichtet, dass der Gesandte Dsi Lu vom Meister wissen wollte, was sein Herrscher, der junge Fürst von We, zuerst in Angriff nehmen sollte. Der Meister sprach: »Die Richtigstellung der Begriffe.«

Das wollte Dsi Lu nicht glauben, und so erläuterte es ihm der Meister. »Wenn die Begriffe nicht richtig sind, so stimmen die Worte nicht; wenn die Worte nicht stimmen, ... (ich verkürze hier eine lange Argumentationskette)... so weiß das Volk nicht, wohin Hand und Fuß setzen. Darum Sorge der Edle, dass er seine Begriffe unter allen Umständen zu Worte bringen kann und seine Worte unter allen Umständen zu Taten machen kann.« (Konfuzius 1975: 130) Es geht hier nicht nur um die Entwicklung einer guten Terminologie zur Staatslenkung, sondern auch um die richtige – die wahrheitsgetreue – Verwendung der Begriffe, die wir in der gegenwärtigen Situation zu verlieren drohen.

Um zum Flunkern zurückzukommen – dieses schöne Sprachspiel, bei dem man sich auch seine Federn erwerben kann, soll gar nicht verboten sein. Auf gekonnte Weise zu übertreiben gehört zur menschlichen Kommunikation wie die faktengebundene Rede, ebenso wie die Ironie, welche oft die Fakten ins Gegenteil verkehrt. Oder die Litotes, die Untertreibung, die wörtlich gar keine Falschaussage ist, sondern kunstvoll so tut, als sei etwas Außergewöhnliches gar nicht der Rede wert. Auch das Daherreden von Unsinn – der Fachbegriff hierfür lautet »Bullshit« – mag bei bestimmten Gelegenheiten gerechtfertigt sein. Und natürlich muss eisern am 1. April als dem Feiertag der Wahrheit festgehalten werden. Es bleibt nur zu hoffen, dass man diesen in der Welt der zunehmenden Unaufrichtigkeit und *Fake News* auch noch als solchen erkennen wird.

Literatur

- Grice, Herbert Paul (1975): »The Logic of Conversation«. In: Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (Hg.): *Speech Acts*. New York: Academic Press. S. 41–58.
- Konfuzius (1975): *Lun Yu. Gespräche*. Übers. v. Richard Wilhelm. Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.

